

# E I N S P I E L

*Von Sebastian*

Altes stirbt, weil Neues Leben beginnt - zum Beispiel mit einem Knistern, einem Knirschen und Knacken und Kitzeln, mit einem Krach und Schrecken, der kein Krach ist von Maschinen, von lauter Musik oder vom Krakeelen einer kleinen oder größeren Masse von Menschen, und ein ganz anderer Schrecken, einer, in dem alle Ängste und Sorgen, alle ertragenen und ausgetragenen Leiden und Schmerzen aller Leben sich bündeln in einem stillen, unerhörten Lächeln, angefangen bei einer im Unsichtbaren leuchtenden Zelle im All, die all das enthält und in allem und allen enthalten ist, ohne Ahnung und unerschöpflich, ohne dass es irgendwelcher Beweise bedürfte, ohne Kommentar einer Wissenschaftlerin oder eines Experten, ohne Worte, aber eine Erfahrung, leise und lebendig, jetzt und hier, einfach und doch gewaltig, wie Regentropfen, die sich nach einer Schauer am Abend, an dem die Sonne mit einem feurigen Leuchten am Horizont untergeht, in einem Blättchen sammeln für die Nacht - und so wie der Tau im Handteller eines Kindes, das am Morgen danach unter einem großen Baum auf einer Lichtung steht mit zuen Augen.

Das Kind fühlt das Wasser und staunt, wie über ein endlos weites Meer. Es pustet hinein. Dann öffnet es seine Augen und beobachtet Wellen und Wirbel und erschrickt:

*Ich trage das ganze Meer.*

Fast stolpert's über diesen Einfall. Doch seine Hand hält es offen, wie eine kleine Schale. Dann berührt es das Wasser mit seinen Lippen, schlürft ein wenig davon und freut sich: Alles ist da!

All das wiegt schwer. Und dann ist es sehr leicht, ein Kinderspiel!

Es beginnt mit einem Selbst.

\*

Neues Leben beginnt mit dem Herzen. Das Herz ist keine Pumpe. Es ist, um eine andere Anatomie ins Leben zu rufen, das von Liebe und Weisheit bewegte Zentrum im Fluss des Lebens, jenem Strom einer anderen Freude, als der, die wir kennen. Der fließende Strom ist das Blut, das linke und rechte Herzkammer unerschöpflich befruchtet, bewegt und erfüllt – und in der Mitte?

Ein wunder Punkt, ein Wunderpunkt, in dem sich alle Wunden sammeln, wie der Tau in der kleinen Hand des Kindes, für ein neues Wunder, natürlich – das Wort *Natur* stammt vom Lateinischen *natura*, und das heißt *geboren werden*.

Darum kann und brauch keine Ärztin und kein Minister, keine Wunderheilerin und kein Wissenschaftler und schon gar nicht eine Maschine diese Wunde heilen.

Aber: Wir sind da, jede und jeder, auf ureigene Weise. Wir sind die Wunden. Und es sind die Wunden, die heilen. Sie heilen sich selbst.

Vorher wollen sie allerdings durchschaut werden und entdeckt, eine unangenehme Sache, weil

es in Tiefen und durch Engen geht, an Orte, wo's zuweilen von Drachen und Dämonen, von Monstern und Miesmachern wimmelt, die jedoch wohl müde sind und letztlich nur auf eine dankbare Umarmung warten, zuletzt und ganz am Anfang, in der Zelle des Körpers selbst.

Darum tun die Wunden nur auf den ersten Blick weh. Im Grunde sind sie Wehen und dann: Ein erster Atemzug und ein erster Blick, ein erstes Wort und ein erster Schritt, eine kleine Kraft und neue Lebendigkeit – und neu bedeutet nun mal: Neu!

\*

Ich gönne mir, wie anderen, von Herzen ein Wohl-Sein und Erfahrungen der Wonnen des Lebens. Aber wir leben in Zeiten, die nicht nur lustig sind und uns herausfordern, eben um etwas herauszufördern, was wir bisher abgelehnt haben, da wir's nicht annehmen konnten, weil die Zeit dafür nicht reif war. Jetzt ist die Zeit aber reif und jedes einzelne Wesen kann sich davon in ihrer und seiner individuellen Reife berühren lassen.

Dafür brauche ich keinen neuen Supercomputer, mit dem scheinbar alles angenehmer wird, auch keine entweder grüne oder schwarze, rote, blaue, braune oder gelbe Grundhaltung, weil ich mit allen Farben gleich-gültig und in ihrer eigentümlichen Kraft zusammenspielen möchte. Das hat mein Garten mir so beigebracht; und auch, dass jede Sekunde eine liebevolle und klare Sicht auf mich Selbst und meine Welt möglich ist, mit allen und allem, was sich darin zeigt, immer wieder neu.

Das bedeutet für mich beispielsweise, dass ich lerne auch unangenehme Zustände, als Liebesbeweise zu empfinden, eben weil ich bislang Unangenommenes annehme. So werde ich ganz und lerne mich kennen, und wie schöpferische Wirkmächte, etwa von gut und böse, von links und rechts, von Himmel und Erde, von göttlich und menschlich zusammenspielen, hier, in mir und mit mir.

Durch dieses Zusammenspiel beginnt etwas Neues, weil hier das Spiel der Schlacht einander ausschließender Gegensätze endet. Die Gegensätze wirken damit nicht mehr Gegeneinander, sie wirken in ihrem Miteinander, weil ich lerne alte Trennungsschichten zu durchschauen, mit denen bisher nur ein *Entweder...Oder* möglich war.

Das war angemessen für eine gewisse Entwicklungsphase, ist es aber nicht mehr, wie sich aktuell in vielen Krisen des Lebens zeigt, ob Energie oder Gesundheit, ob Bildung oder Klima - all das gründet letztlich *nur* in einer Krise des Bewusstseins. Das griechische *krinein* bedeutet, *trennen* und *scheiden*. Eine Krise ist somit nicht nur der Höhepunkt einer Entwicklung, sondern immer auch ein Wendepunkt, an dem sich tatsächlich die Geister scheiden.

Für jene, die dabei sind das Neuland in sich Selbst zu entdecken, statt wie gewöhnlich, im Außen, kann die Überwindung alter Gräben am Ende ein Kinderspiel sein, ein Hopser, wie der vom Osterhasen, auch wenn der dafür manchmal einen langen Vorlauf braucht und Dinge auf der Strecke bleiben müssen, damit dieser Hüpfen gelingt.

Jeder Verlust, jeder Ein- und Aus- und Zusammenbruch, am Ende dient alles, was passiert, diesem Hopser und damit der Erkenntnis des Ganzen, das mehr ist als die Summe der Teilchen. Weil im Ganzen ja auch jedes Teilchen ganz wird, entsprechend auch die unangenehmen, die unangenommenen und ungeahnten.

Dafür brauch's allerdings noch ein Eingeständnis, nämlich, dass wir am Ende sind. Und das anzuerkennen, ist auch unangenehm. Denn es gibt diese bis ins Mark hinein eingefleischte Macht der Gewohnheit.

Dazu gehört etwa, dass sich *am Ende fühlen* gewöhnlich kein erstrebenswerter Zustand ist. Und wer seinen Alltag vor allem noch auf Funktionstüchtigkeit gründet, behauptet nicht gerne *fix und fertig* und *am Ende* zu sein. Es würde nämlich bedeuten, nicht mehr zu *funktionieren* und dass es so nicht mehr *weiter geht*.

Die Antwort darauf, wie es *weiter gehen* kann, liegt dabei in der Frage selbst, nämlich: Weiter!

Und weiter bedeutet im wahren Wortsinn immer offener, höher und tiefer und breiter, als bisher, aufrichtiger, vor allem und erst einmal mir Selbst gegenüber.

Wenn's also mal nicht mehr weiter geht, weiß ich: *Aha, ich bin gerade dabei wieder eine Enge, vielleicht sogar ein kosmisches Wurmloch zu passieren: Einen Geburtskanal*. Und in diesem können wir niemals stecken bleiben, vielleicht für ein paar galaktische Sekündchen. Aber das wir jetzt hier beisammen sitzen, ist doch schon ein Beweis, dass keiner stecken geblieben ist.

So gesehen mündet für mich das bloße Sein schon in der Gewissheit, dass alles hier ist und dass das Ganze mit all seinen Teilchen gut ist, einfach weil es mich gibt. Weil wir hier sind. Und das gilt auch für das sogenannte Ende aller Tage, das wir gar nicht fürchten brauchen. Denn wenn alle Tage am Ende sind, kommt doch die Nacht, und die Nacht im Gegensatz zum Tag  
- meistens zumindest - ist still: Stille Nacht, heilige Nacht, alles schläft, und wer's nicht tut, ist wach.

\*

Bin ich konfrontiert mit Neuem, mit dem, was ganz neu werden will, wird logischerweise auch alles anders, so wie es für ein Neugeborenes anders wird, das die Fremdherrschaft seiner Gebärmutter samt Nabelschnur aufgibt für eine ganz neue Umgebung.

Und wenn ich für mich bemerke und fühle, dass ich in den Strukturen von Institutionen, wie Vater Staat und Mutter Kirche mitsamt ihren wirtschaftlichen Ausgeburten, keinen wirklichen Halt und keine Identitätsstiftenden Inhalte mehr finde, dann ist das für mich, als jemand, der neu werden will, im Grunde sehr natürlich und begreiflich.

Denn dem Wort nach weist der *In-Halt* auf den *inneren Halt*. Das bedeutet, wirklich wirksamen Halt finde ich in mir. Und das, was in mir und durch mich wirkt, kann ich für

mich, als erwachsener Mann und Mensch, in einem schlichten Satz begreifen, nämlich: *Ich bin einfach göttlich* – nicht mehr und nicht weniger, als irgendwer anders auch, nicht besser und nicht schlechter.

Und mit diesem Sätzchen ist es dann ein bisschen, wie im kleinen Lied von König David, der sogenannte Psalm 23, über einen Hirten, mit ihm bin ich sowohl durch dunkle Täler gewandert, als auch auf sonnige Augen, um schließlich zu bemerken:

*Ich fürchte mich nicht, denn ich bin bei mir.*

\*

Ich liebe Zahlen. Sie sind lebendige Wesen. Sie erzählen.

Mit unserem Kalender, der sich auf die Geburt eines Liebenden in knackigen Zeiten bezieht, sind 3 Jahrtausende vergangen, 3 Jahrzehnte und 3 Jahre.

Die 1 ist das Eine, die 2 ist das Andere. Erst mit der 3 finden das Eine und Andere zusammen - vorher geht es nicht.

Dieses kinderleichte, Ma-thematische Bild,  $1 + 2 = 3$ , ist für mich darum Grund genug, Kriege in mir zu beenden, um auf der Höhe des Zeitgeistes zu surfen, der mir ständig zu flüstert:

*Sebastian, alles ist da!*

Und wenn ich mir bewusst mache, alles ist hier, in mir, dann gibt's für mich da draußen doch nichts mehr zu *kriegen*. Das ist logisch, oder?

Vielleicht können wir ja ab dem 3. Monat nach 3 Jahren im 3. Jahrzehnt des 3. Jahrtausends, zum ersten Mal überhaupt probieren wie Frieden schmeckt, jede und jeder in und für sich Selbst, und dann einfach mal neugierig sein, was draus wird.

\*

Würde jemand, der nicht mehr weiter weiß, das Kind unter dem großen Baum auf der Lichtung fragen, was in diesen Zeiten zu tun sei, weil doch irgendwas getan und gesagt werden muss, vielleicht lauscht es dem Rascheln der Blätter und hört die Vögel singen. Und es freut sich über die Frage und die ersten Knospen des Frühlings an den Zweigen des Baumes und blickt auf das Wasser in seiner Hand, um zu antworten:

*Nichts*

Dann klatscht es feste in beide Hände. In ihm klingt etwas. Ein feines Beben geht über die Lichtung. Wasser spritzt in alle Richtungen, funkelnd wie Feuerwerk. Das Kind lächelt.

Jetzt wirkt es größer, als gedacht. Es ist erwachsen.

So geht's weiter...